



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Menenius: Amerika am Scheidewege

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Amerika am Scheidewege



Wilson hat bekanntlich in seiner großen Rede in der Metropolitan Opera behauptet, die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes hinter sich zu haben. Aber jeder Massenpsychologe weiß, daß derlei Versicherungen, mögen sie noch so sehr von ehrlicher Überzeugung getragen sein, immer sehr gewagt sind. Läßt man Zeitungsäußerungen als Dokumente für die öffentliche Meinung oder den Ausdruck des Volkswillens gelten, so scheint es mit der Behauptung des Präsidenten bedenklich zu stehen. Wenigstens ergab eine Umfrage der „Morning Post“ bei 1377 amerikanischen Zeitungen 718 Stimmen für, 478 bedingungsweise für, 181 gegen den Völkerbund. Als Kontrolle kann eine Umfrage des „Literary Digest“ dienen, die bei republikanischen Zeitungen 114 Stimmen für, 306 bedingungsweise, 107 gegen, bei demokratischen 379 für, 18 bedingungsweise für, 47 gegen, bei der unabhängigen Presse 16 für, 51 bedingungsweise für, 8 gegen, also ein Verhältnis von 509:375:162 ergab. Danach erscheint die hinter Wilson stehende Mehrheit keineswegs so überwältigend und offenbar kommt alles darauf an, was man unter „bedingungsweise“ zu verstehen hat. Verschiedenen dieser Bedingungen hat Wilson allerdings inzwischen durch Bestehen auf der Monroe-Doktrin und durch Ausschluß der Gleichberechtigung der gelben Rasse Rechnung zu tragen versucht, andererseits scheint jedoch die Opposition der Republikaner und des Senats im Wachsen zu sein. Und selbst wenn man zugibt, daß Zeitungsäußerungen nicht unbedingt den Volkswillen repräsentieren, ja von ihm beeinflusst werden können, so ist doch gerade dieser Volkswille selbst so leicht beeinflusbar und, wie gerade von genauen Kennern Amerikas immer wieder mit Nachdruck versichert wird, so schwer bestimmbar, daß, nach ihrer Versicherung, Vorherjagen darüber, ob Amerika für oder gegen den Völkerbund sein wird, keinerlei wirkliche Bedeutung zugesprochen werden kann.

Daraus ergibt sich also mit Sicherheit nur das eine, daß die öffentliche Meinung Amerikas von Grund aus gespalten ist und schwankt, daß seine Politik an einem Kreuzwege angelangt ist. Es muß sich entscheiden zwischen amerikanischer und Weltpolitik. Amerikanische Politik, das heißt Beschränkung auf Amerika unter Sicherung nach außen und Saturierung im inneren. Weltpolitik heißt Wettbewerb in erster Linie mit England (samt seinen Dominions), aber auch mit Rußland, Japan, und Europa überhaupt. Beide Wege sind gangbar und denkbar. Die wirtschaftliche und politische Durchdringung Mexikos, Südamerikas und Canadas scheint die natürliche Verwirklichung des in der Monroedoktrin ausgesprochenen Ideals zu bilden und würde den gesamten Kräften der Vereinigten Staaten aller Voraussicht nach noch für mindestens ein Jahrhundert reichliche und genügende Betätigung erlauben. Aber die sehr wirkliche wirtschaftliche Entwicklung des amerikanischen Volkes folgte schon vor dem Kriege keineswegs diesen durch die Theorie klar vorgezeichneten Bahnen, sondern realistischen und praktischen Gesetzen. Industrieller Export läßt sich in seiner Richtung bekanntlich nicht willkürlich bestimmen, sondern greift automatisch dahin über, wo sich ihm bei möglichst gesteigerter Gedeihungsmöglichkeit der geringste äußere Widerstand entgegenstellt. Ersterer ist zum Beispiel in Mexiko bei der Unsicherheit der dort herrschenden politischen Lage, seiner mangelhaften Zivilisation und der infolge des amerikanischen Widerstrebens gegen Militärdienst sich ergebenden Unmöglichkeit, Mexiko tatkräftig zu einer nordamerikanischen Kolonie zu machen, nicht gegeben. Kanada konkurrierte durch seine enge Verbindung mit England selbst zu stark, um eine wirtschaftliche Durchdringung von Seiten der Union als nutzbringend erscheinen zu lassen, und zu einer kräftigeren Erfassung Südamerikas, der sich überdies immer Mexiko als Niegel vorschob, fehlte es an einer ausreichenden Handelsflotte. Die Folge war, daß sich der Export gestützt auf eine natürliche Wohlfeilheit der Rohprodukte, Lebensmittel und eine aus den Verhältnissen sich ergebende besondere Art der Produktion (Maschinen!) Absatzgebiete in Übersee, Europa und Asien

fuchte. Handel aber nach Übersee im Wettbewerb mit andern Großmächten der Welt ist bereits Weltpolitik und zieht einen gewissen Imperialismus geradezu logisch nach sich.

Die Bahn dieses Überseehandels war nun bereits vor dem Kriege so ausgefahren und selbstverständlich, daß Amerika nicht einfach die Zeit lediglich zur Eroberung des heimischen und südamerikanischen Marktes benutzen konnte, sondern auch infolge des Nachlassens des äußeren Widerstandes in Europa durch Verminderung des dortigen Wettbewerbs, gleichsam automatisch zur Steigerung der Entwicklung nach Übersee getrieben wurde, ja diese Steigerung infolge des langdauernden europäischen Niesenbedarfes ein so maßgebender Faktor für den amerikanischen Gesamtorganismus wurde, daß eine Behinderung dieser Entwicklung, wie sie der deutsche U-Bootkrieg bedeutete, geradezu als Eingriff in das innere Leben Amerikas empfunden werden mußte. Und so sehr vielleicht auch, abgesehen von persönlichen Sympathien oder Antipathien und Propagandawirkung, die Kriegserklärung an Deutschland von der Mehrheit des Volkes als reine Verteidigungsmaßregel einer konsequenten Amerikapolitik angesehen wurde, in Wirklichkeit bedeutete diese Kriegserklärung, da sie das Prinzip ungehinderten Überseehandels verfocht, ein Bekenntnis zur Weltpolitik.

Weite amerikanische Kreise wollen allerdings diese Entwicklung nicht zugeben, schrecken jedenfalls vor den damit verbundenen Konsequenzen zurück. Zieht man von den Widerständen gegen Wilsons Völkerbundspolitik alles ab, was sich auf Parteitaktik, Parteiintrigen, persönliche Widerstände, innerpolitische Bedenken gegen des Präsidenten autokratische Manieren, gegen seine Steuerpolitik, was sich ferner auf die Widerstände der Deutsch-Amerikaner und Iren, auf die Skepsis von Realpolitikern, die den Bund für unmöglich oder ohnmächtig halten, und die Enttäuschung einiger klar sehender Idealisten (der frühere Sozialistenvertreter Meyer-London z. B., der gegen den Krieg gestimmt hat, hat sich in einer Rede im New Era Club auch gegen die Liga der Nationen ausgesprochen, weil eine solche mit Vertretern selbstsüchtiger Nationen, die dasselbe Sunnentum und die gleiche Barbarei offenbarten, die sie bekämpft hatten, nicht geschlossen werden könnte) zurückführen läßt, so bleibt als Hauptbedenken immer noch die Monroedoktrin. Die Monroedoktrin aber hat ein Doppelgesicht. Einmal schaltet sie grundsätzlich jeden außeramerikanischen Einfluß auf amerikanisches Territorium aus. Und in diesem Punkte wird kein politisch erzogener Amerikaner ernsthaft nachgeben. Man fürchtet demnach, daß vermittelt des Völkerbundes europäische Mächte (wohl gar Monarchen!) Einfluß auf Angelegenheiten gewinnen könnten, die man als rein amerikanisch anzusehen gewohnt ist, daß insbesondere England durch seine sonderstimmberechtigten Dominionen Amerika in gewissen Fällen in bedrohlicher Weise zu überstimmen in der Lage wäre. Man überlegt auch, daß z. B. Artikel X des Wilsonschen Völkerbundentwurfs, der zur Aufrechterhaltung des territorialen Zustandes bestehender Staaten verpflichtet (und somit jedes Werden und jede Entwicklung im Grunde zu unterbinden trachtet) Amerika im spanisch-amerikanischen Kriege zur Ohnmacht verurteilt und von Cuba ferngehalten haben würde, und gerade ausgesprochene amerikanische Imperialistenkreise machen geltend, daß eine im nordamerikanischen Sinne erspriessliche Regelung der Konflikte mit Mexiko, die einmal ja doch zum Austrag werden können müssen, durch den Völkerbund nahezu unmöglich gemacht sind. Auf der andern Seite aber fürchtet man sich, die bewährten Beschränkungen der Monroedoktrin nach außen hin aufzugeben. Das weiß der Tatsachensinn der Amerikaner recht wohl zu erkennen, daß eine absolut ausschlaggebende Vormachtstellung Amerikas in diesem Völkerbunde, von der durch Wilsons Arbitrator mundi Rolle begeisterte, heute jedoch kaum noch ganz überzeugte Idealisten vielleicht träumen, in Wirklichkeit noch lange nicht möglich sein wird und daß der Völkerbund Amerika zwar Einfluß an vielen Punkten der Erde verleihen, es aber auch verpflichten würde, in vielen Fällen z. B. eines irischen Aufstandes oder jedes kleinen Balkankonfliktes einzugreifen, in denen Amerika absolut interesselos ist und von seinem Standpunkt aus nur

kleinliche Kirchturmsinteressen erblicken kann. Daher sträubt man sich auch gegen die Idee des amerikanischen Armenienprotektorates. Da ein solches Mandat dem Handel anderer Nationen offene Tür läßt, so vermag man nicht einzusehen, weshalb man die Lasten der Ausübung einer Polizeigewalt auf sich nehmen soll, nur weil England und Frankreich sich den Besitz Armeniens oder der Meerengen gegenseitig nicht gönnen wollen. Schon hat der „Sun“ es unwillig ausgesprochen, Europa bezwecke mit dem Völkerbund nur, sich Amerikas Hilfsquellen zu sichern. Aber gerade Frankreichs Erfahrung mit Rußland hat die Gefahren, die sich aus zu weitgehender und zu langfristiger Kreditgewährung an fremde Mächte in zu starker Bindung der eigenen Außenpolitik ergeben, schlagend vor Augen geführt.

Soweit über die aus realpolitischen Erwägungen entspringenden Widerstände. Aber es fragt sich, ob sich die imperialistischen Überseetendenzen heute noch wieder zurückschrauben lassen. Man macht sich jetzt in Europa selten klar, wie weit Amerika während des Krieges, vielleicht unbewußt und lediglich der Logik wirtschaftlicher Interessen folgend, tatsächlich die ersten Schritte getan hat, Europa und Ostasien zu amerikanischen Kolonien zu machen. Schon im Mai 1918 hatten die Amerikaner die Betriebskontrolle und bei der herrschenden Unsicherheit auch die Polizeiaufsicht über die ostsibirische Bahn, für die weitere Instandsetzung und den Ausbau sind amerikanische Kräfte in Aussicht genommen, und die Zahlung der Lohnrückstände an der Bahn, die im Februar 1919 bereits 60 Millionen Rubel betragen, wird Amerika gleichfalls übernehmen wollen. Dazu kommt dann der z. B. durch die Lahmlegung der Polnischen und Moskauer Textilfabriken und durch die Dezentralisierung des asiatischen Rußlands an sich bereits gegebene bevorstehende ungeheure wirtschaftliche Aufschwung, der bei Japans starker Bindung in Korea und China und seinen starken Tendenzen nach Süden und nach Indien hin gewiß zum größten Teil der amerikanischen Industrie zugute kommen kann. Ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß die Befürworter des amerikanischen Mandatprojektes über Armenien und Konstantinopel auch bereits an eine amerikanische Bevormundung der ganzen sibirischen Bahn gedacht haben. Wie weit die in jüngster Zeit von französischen Zeitungen erhobene Anklage, die angelsächsische Neigung mit den Bolschewisten zu verhandeln, stände im Zusammenhang mit der Beteiligung englischen und amerikanischen Kapitals an der neu konzessionierten Bahn Ob—Kotlas—Seroka—Kotlas—Swanka in Verbindung, auf Tatsachen beruht, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Noch bedrohlicher aber nimmt sich die Lage in Frankreich aus. Nicht umsonst haben die Amerikaner Wilgus, den Vizepräsidenten der New York Central Lines, zur Organisation des amerikanischen Bahnbetriebs nach Frankreich geschickt: im September 1918 rollten laut „Chicago Daily Tribune“ in Frankreich auf 1400 Kilometer neuer Bahnen 400 Lokomotiven, 8000 Güterwagen mit 40—50000 Mann Personal, und da die Amerikaner ganze Arbeit machten und auch gleich den dazu gehörigen Grund und Boden besonders auch im Departement Doubs erwarben, den das von Finanznöten heimgesuchte Land in absehbarer Zeit kaum wird zurückkaufen können, die Bahnen auch völlig in eigene Verwaltung nahmen und auf Grund wahrscheinlich abgeschlossener Kontrakte noch weiter ausbauen werden (geplant wurde z. B. eine Bahn Nantes—Genf, während als Ausgangspunkt für den Handel nach der Schweiz Cette durch Bordeaux erlegt werden soll), so ist keine Aussicht vorhanden, daß die Amerikaner so bald das Feld räumen werden, um so weniger als zum Wiederaufbau der zerstörten Bergwerke, Kanäle, Straßen usw. bereits im Dezember 1918 eine Delegation amerikanischer Ingenieure und Industrieller nach Frankreich abgegangen ist, die St. Nazaire zum Hauptzukunftshafen für das Wiederaufbaumaterial ausbauen will. Was die Amerikaner in dieser Hinsicht zu leisten in der Lage sind, haben sie beim Ausbau von La Rochelle während des Krieges bewiesen, wo mit Hilfe riesiger Döschanlagen in kurzer Zeit täglich so viel gelöscht wurde, wie früher in Monaten. Schon während des Krieges haben endlich die Amerikaner, die bekanntlich auch viele der infolge Leutemangels geschlossenen Fabriken in Pau, Lyon und Bordeaux wieder in Gang gebracht haben, Vorbereitungen getroffen, nach Friedensschluß einen Teil der französischen Munitions-

industrie zu übernehmen und in Eisen- und Lokomotivfabriken umzuwandeln, wobei ein alsbald gebildetes amerikanisches Syndikat die Mitwirkung französischer Firmen nachdrücklich abgelehnt hat. Überall hat Amerika, wie Albert Thomas dem New York Sun gegenüber bewegliche Klage führte, Geschäftsverbindungen angeknüpft und gewaltige Aufträge erhalten, so daß Frankreich tatsächlich zu einem Ausbeutungsobjekt des amerikanischen Handels herabzusinken drohe. Endlich ist es kein Geheimnis mehr, daß sogleich nach Friedensschluß auch Deutschland eine Uberschwemmung mit Waren Amerikas, das sich nicht umsonst zum lauten Hammer des französischen Verbündeten, den Löwenanteil an der deutschen Handelsflotte gesichert hat, bevorsteht, die wir voraussichtlich keinerlei Möglichkeit haben werden, abzuwehren. Auch in Belgien, und bis ins Rheinland hinein, sind die Amerikaner in Ausnützung ihrer finanziellen Überlegenheit, eifrig daran, Fabriken zu kaufen und in Kopenhagen macht man sich bereits ernstlich Sorgen darüber, ob man nicht die Sugrematie des Ostseehandels an Amerika werde abgeben müssen. Das einzige, was eine Kolonisierung Europas durch Amerikaner noch hinauschieben kann, ist der Umstand, daß Nordamerika bis zur inneren Sättigung noch eine riesige Bevölkervermehrung ertragen kann, daß noch heute drüben in weiten Kreisen als Erbeil der Auswandererscharen eine gewisse europäische besteht, die durch das, was der Amerikaner während des Krieges von Europa gesehen hat, alles andere als widerlegt ist, und (wie lange noch?) die englische Konkurrenz. Sonst aber unterscheidet sich, was jetzt in Frankreich geschieht, in nichts von beginnender Kolonialpolitik europäischer Länder in fremden Kontinenten, magt sich doch Amerika bereits eine Art Kontrolle der europäischen Lebensmittelaufkäufe an. Europa soll z. B. seine Lebensmittelbedürfnisse nicht in dem billigeren Südamerika decken dürfen, da Amerika, um während des Krieges seine Landwirtschaft zu heben, dieser Mindestpreise garantierte, die die Käufer eben, da Amerika sich nicht mit Verlusten belasten könne, tragen mußten. Und das, obgleich ganz Frankreich über die Teuerung die Hände ringt.

All diese Tatsachen lassen es kaum glaublich erscheinen, daß Amerika von der imperialistischen Bahn, in die es der Krieg und seine Folgen gerissen haben, noch einmal wieder ablenken können wird. Die natürlichen Entwicklungstendenzen gehen, besonders wenn es, wie es den Anschein hat, tatsächlich zur weitgehenden Demobilisierung des eben geschaffenen Heeres kommt, durchaus auf eine Abwindung der Monroedoktrin, sofern sie sich auf Amerikas äußere Politik bezieht. Ist das aber der Fall, so liegt es nicht im Charakter des Amerikaners, sich dabei auf lange die Hände durch den Völkerbund binden zu lassen. Er wird anfangen, praktischen Imperialismus zu treiben, und nicht einigen Idealisten zuliebe den Umweg über einen Völkerbund nehmen, der ihm selbst bei der Wahrnehmung der eigensten Interessen trotz aller vorsichtigen Klauseln die Hände binden würde. Mag sein, daß der Völkerbund in irgendeiner Form dennoch zustande kommt, die erste Kraftprobe wird er in Amerika kaum überstehen. Man muß nur sehen, wie unbestimmt die Bündnisversprechungen an das sich immer noch durch Deutschland bedroht fühlende Frankreich gehalten sind, um zu begreifen, daß Amerika niemals für Interessen, die nicht amerikanische sind, zu Felde ziehen wird.

Menenius

